

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Naturgeschichte der reißenden Thiere**

**Mann, Gustav**

**Stuttgart, 1857**

24. Die Nepalkatze. *Felis maniculata*

[urn:nbn:de:bsz:31-108304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-108304)

1. Gruppe: Löwe. 2. Gruppe: Tiger. 3. Gruppe: Panther. 4. Gruppe: Jaguar. 5. Gruppe: Puma. 6. Gruppe: Serval. 7. Gruppe: nubische Katze.

Alle diese Gruppen haben ihre Heimath mehr oder minder innerhalb der Wendekreise, oder in deren Nähe und zeigen eine große Aehnlichkeit untereinander, während die beiden nachfolgenden Gruppen äußerst verschieden von den bisherigen sind.

Es sind dieses in der 8. Gruppe die Luchse, die ihre Heimath im Norden haben und die 9. Gruppe, die Gepards (Jagdleopard), die den Uebergang zu der nachfolgenden Gattung, zu den Hunden, bilden.

### 23. Der Manul. *Felis Manul.*

Er hat die Größe der wilden Katze, jedoch stärkere und höhere Beine, kurze, breite, abgerundete Ohren und einen buschigen, runden, langen Schwanz. Er hat viel Aehnlichkeit mit unserer Wildkatze, lebt einsam in den offenen felsigen Gegenden der mongolischen und tartarischen Steppen und in den südlichen Vorbergen des Ural, des Altai und in der Gegend des Baikalsees, wo er überall ziemlich häufig gefunden wird; er hält sich in Höhlen auf und macht auf kleine Säugethiere und Vögel Jagd. Seine Färbung ist weißlichgelb mit braunen Haaren untermischt. Der Scheitel ist fein schwarz gefleckt, unter dem Auge eine Längslinie. Quere über den Backen sind zwei schwarze Streifen; der Schwanz ist vor dem schwarzen Ende geringelt.

### 24. Die Nepalkatze. *Felis maniculata.*

Sie gleicht auffallend der Hauskatze, so daß sie als die Stammesart der zahmen angesehen werden kann. Sie hat die Größe jener und ebenfalls eine sehr bunte Färbung. Ihr Wollhaar ist schmutzig ochterfarben, auf dem Rücken dunkler, die Grannen schwarzbraun und schmutzigweiß geringelt, so daß die allgemeine Färbung graulichgelb erscheint; Lippenränder und Nase sind schwarz, die Schnurren glänzend weiß mit brauner Wurzel; Nasenrücken dunkel ochterfarben; von der Nase zum innern Augenwinkel zieht ein dunkelbrauner Streifen von einem weißen begleitet. Die Ohren sind außen grau, innen weiß. Auf dem Scheitel sind acht schmale gewellte Linien; Wange, Kehle und Vorderhals glänzend weiß, auf den Backen zwei ochtergelbe Streifen, zwei solche Ringe am Halse; Brust und Bauch schmutzig weiß mit gelben Flecken



und Streifen, längs des Rückens ein dunkler Streifen; das Schwanzende zeigt zwei schwarze Ringeln, die Gliedmaßen aber schwärzliche Querstreifen. Sie bewohnt die felsigen, buschigen Gegenden Nubiens, Kordofans und Aegyptens.

### 25. Die Hauskatze. *Felis domestica*.

Diese stammt höchst wahrscheinlich von der vorhergehenden ab. Sie hat sich beinahe über alle Länder verbreitet, die nicht zu den kältesten, wie Lappland, Grönland u. gehören. Nicht im Stande jedoch, der rauheren Jahreszeit in den jetzt von ihr bewohnten Ländern Trost zu bieten, ist sie dadurch vielleicht hauptsächlich an den Menschen gebunden und dadurch Hausthier, daß es ihr unmöglich ist, den Winter im Freien zuzubringen. Und so macht sie denn aus der Noth eine Tugend. Es ist bekannt, daß Katzen die Wohnungen der Menschen im Frühjahr oft verlassen, um in die nahen Wälder zu ziehen; im Spätjahr jedoch, wenn sie nicht umkommen, regelmäßig wieder mit ihren indes gehegten Jungen zu den Menschen zurückkehren.

Die Hauskatzen sind die Bagabunden der Hausthiere; menschenfeindlich, diebisch, freiheitsliebend, und die Einsamkeit allem vorziehend, huschen sie scheu über die belebten Straßen der Städte, so daß es den Anschein hat, irgend ein Waldthier, dem es unheimlich in der ihm unbekanntem Gegend wird, habe sich hieher verirrt. Sie treiben hauptsächlich ihr Wesen auf den Dächern der Häuser oder in Schlupfwinkeln, Böden, Kammern u. dgl., um nur von Menschen ungesehen zu seyn. In der Nähe der Menschen halten sie sich nur deshalb auf, um der Befriedigung ihrer dringendsten Bedürfnisse gewiß zu seyn; für deren Empfang erweisen sie aber dem Menschen keinen Dank, sondern sie entziehen sich den etwaigen Ansprüchen auf einen solchen durch List oder Gewalt.

Tausende von Generationen dieser Thiere sind, seit sie der Mensch gewaltsam aus ihrer Heimath herausgerissen und auf fremden Boden verpflanzt hat, untergegangen, allein die jetzt lebenden sind dem Menschen, in dessen Nähe sie durch eine Reihe von Jahrhunderten hindurch gelebt haben, um nichts näher gerückt als ihre Stammeltern, die als Fremdlinge unsere Gegenden betraten. Die eiserne, alles überwältigende Zeit und die einschläfernde Gewohnheit sind an dem festen, bestimmten Charakter dieses kleinen Raubthieres ohne Einwirkung vorüber gegangen: gegen die Eindrücke beider Momente ist es unempfindlich geblieben. Eine solche Beharrlichkeit und Festigkeit ist wunderbar und gibt ein unwiderlegliches